

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Aktuelles Interview

Worum sind die Fahrgäste besorgt?

Woll sie warten, wann die Personenbeförderung innerhalb der Städte den heutigen Forderungen entsprechen werden. Betrachtet man die Arbeit im allgemeinen, so kann man wohl behaupten, daß die Ergebnisse positiv sind. Alle Planaufgaben werden erfüllt. Seit Jahresbeginn hat man z. B. überplanmäßige Dienste in Höhe von 1,9 Millionen Rubel geleistet. Über 10 Millionen Fahrgäste werden täglich mit dem Stadtverkehr befördert.

Aber wie steht es dabei mit der Qualität der Arbeit? Was wird in den Betrieben des Ministeriums für Verkehrswesen unternommen, um die Hauptkennziffern der Qualität — die Regelmäßigkeit des Verkehrs wesentlich zu erhöhen? Diese und andere Fragen stellte unser ehrenamtlicher Korrespondent Michail KINDALJOW an den Cheftechnologien der Verwaltung für Personenbeförderung des Verkehrsministeriums der Kasachischen SSR Viktor KOGAI.

tralierte Leitung und Planung des Verkehrs und der Dienstleistungsarten sowie die Rechnungsführung der Güterbeförderungen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Einsatz automatisierter Kontroll- und Rechnungssysteme geschenkt. In acht Gebietszentren Kasachstans werden solche Systeme in Betrieb genommen und vervollkommen. In den größten Industriezentren und Städten sind Dispatcherzentren gebildet worden, die für die Kontrolle und Steuerung von städtischen Linienbussen moderne Verbindungsmittel benutzen. Die wissenschaftliche Produktionsvereinigung „Kasautranstechnika“ erarbeitet jetzt einen Komplex technischer Mittel für operative Dispatcherarbeiten, der in den Zweigbetrieben hergestellt und an 62 Städte der Republik geliefert werden soll.

„Die Analyse der Ursachen der Senkung der Bedienungsqualität zeigt, daß die Hauptursache im ständig wachsenden Mangel an Fahrern liegt. Daher wird heute der Ausbildung der Fahrerkräfte und der Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse große Aufmerksamkeit geschenkt. Es werden die Fragen der erstenrangigen Wohnungszuweisung, Sanatoriumsbehandlung und Versorgung mit Heizstoff geregelt. Allerorts ist unentgeltliche Be-

köstigung der Fahrer der ersten Schicht organisiert. Man ergreift Maßnahmen zu einer richtigen Gestaltung des Arbeitsregimes und der Erholung mit obligatorischen zwei Ruhetagen. Mit Hilfe und unmittelbarer Teilnahme der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten wurde auch der Bau von Dispatcherstellen mit Erholungszimmern für die Fahrer und mit Busparkplätzen eingeleitet.

Auch die Ausbildung von Bus-

Obus- und Straßenbahnfahrern wird erweitert.“

„Was für Maßnahmen werden zur Umgestaltung des Wirtschaftsmechanismus im Stadtverkehr unternommen?“

„Versuchweise sind Kommerzdienste mit wirtschaftlicher Rechnungsführung geschaffen worden (in Alma-Ata — im Kraftverkehrsbetrieb für Personenbeförderung, in Ust-Kamenogorsk — im Stadtelektrikalkomitee). Diese Dienste verwirklichen die zen-

Die Stadteinwohner sind zufrieden

In diesem Jahr sind im Gebiet Zellnograd nicht nur die Getreidefelder, sondern auch die Gemüseplantagen ertragreich. Zu den größten Gemüselieferanten gehören hier die Sowchose „Saretschny“, „Ok-tjabr“ und der Technikum-Sowchos „Zellnogradski“. Sie versorgen das Gebietszentrum und andere Orte fast das Jahr hindurch mit frischem Gemüse.

schow. „Dann werden die Kunden auf die Dienste der Spekulanten und Schieber verzichten können.“ „Eigentlich ist eine Gemüsehandelsmesse ein vorteilhaftes Unternehmen, denn dabei werden unsere Erzeugnisse schnell abgesetzt und bringen uns wesentliche Gewinne ein“, fügt der namhafte Gemüsebauer Philipp Görlitz aus dem Sowchos „Ok-tjabr“ hinzu. „Allein an einem Tag kassieren wir über 10 000 Rubel für das verkaufte Gemüse.“

In Zellnograd hat man erstmalig zu Beginn der Ernte eine Gemüsehandelsmesse organisiert. Dabei wurden die reichen Naturgaben realisiert, unter anderem Kartoffeln, Tomaten, Auberginen, Mohrrüben und Zwiebeln. Die Erzeugnisse der Gemüsebauer aus dem Sowchos „Saretschny“ sind bei den Kunden stark gefragt, denn sie sind nicht nur guter Qualität, sondern auch preiswert.

Der Stadtsowjet von Zellnograd hat beschlossen, solche Gemüsehandelsmessen künftig regelmäßig durchzuführen: Sie werden von der Bevölkerung nur begrüßt. Leo ARENDT, Gebiet Zellnograd

In möglichst kurzen Fristen

Die Futterbeschaffer des Kolchos „Sarka Kommunisma“ im Rayon Uspenka, Gebiet Pawlodar, haben die Heuernte bereits abgeschlossen. Doch neben den Heuschobern auf dem Futterhof gibt es noch Platz: Hier wird zusätzlich gutes Stroh von der Getreideernte eingelagert.

Getreidefeldern. Darum werden sich während der Ernte wie auch früher die erfahrenen Mechanisatoren Nikolaus Schlegel, Wolde-mar Neustädt, Boris Sept, Iwan Gorbenko und Djussen Shumabajew bemühen. Natürlich werden ihnen auch die Traktoristen Wolde-mar Unruh und Alexander Naumow beim Strohtransportieren beistehen.

Die Heuerntekollektive haben sämtliche Flächen mit mehrjährigen Gräsern, die bewässerten Heuschläge sowie die Grünlandansaat abgeerntet und gutes Heu bereitgestellt. Jetzt hoffen sie noch auf gutes Stroh von den

Zur Zeit hat man im Betrieb gerade mit der Getreideernte begonnen. Das wichtigste Ziel ist, sie in möglichst kurzen Fristen einzubringen sowie genügend Grobfutter für die Viehüberwinterung bereitzustellen. Theodor SCHANDER, Gebiet Pawlodar

Ein Meister der Ernte

Den Traktoristen Alexander Kleinschmidt aus der ersten Abteilung des Tschapajew-Sowchos im Rayon Sowjetski, Gebiet Nordkasachstan, nennt man mit Recht einen „Meister der Ernte“.

Freunde, mit denen Alexander noch in der Jugend zusammengearbeitet hat. Die Dorfeinwohner sind meistens Deutsche. Auch Menschen anderer Nationalitäten leben hier in Eintracht und Freundschaft miteinander. Vital LISUN, Gebiet Nordkasachstan

Abonniert die „Freundschaft“!

Sie informiert, unterrichtet, unterhält.

IHR THEMENKREIS UMFASST: Gesellschaftlich-politische Ereignisse im In- und Ausland, Probleme der grundsätzlichen Umgestaltung unseres Landes, Fragen der Kultur und Geschichte, Sitten und Gebräuche der Sowjetdeutschen, Leserbriefe, Literatur, Volkslieder, Humor und Satire.

Die aktuellsten Beiträge zu den Problemen unseres Volkes werden in Russisch erscheinen.

Abonniert unsere Zeitung!

Die Bestellungen (darunter auch kollektive) werden in allen Abteilungen der „Sowjetschat“ entgegengenommen. Index der „Freundschaft“ im Pressekatolog der Kasachischen SSR — 654143, Bezugspreis für ein Jahr — 12,50 Rubel.

Unser Zeitgenosse



Ziel seines ganzen Lebens

„Für die hohen Leistungen in der Produktion, bei der Realisierung und Verarbeitung ackerbaulicher und tierischer Erzeugnisse, erzielt auf der Grundlage von Intensivtechnologien und fortschrittlichen Arbeitsverfahren, sind auszuzeichnen:

im Gebiet Kustanai mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners Glaser, Iwan Jegorowitsch, Abteilungsleiter im Sowchos „Put Iljitscha“, Rayon Fjodorowka...“

(Aus dem Erlaß des Präsidenten der UdSSR vom 6. Juni 1990) (Näheres über Johann Glaser lesen Sie auf der Seite 2)

Beschluß

des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Über die Einberufung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Die zweite Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik ist am 15. Oktober 1990 in der Stadt Alma-Ata einzuberufen. Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR J. ASSANBAJEW

Alma-Ata, 14. September 1990

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Jedermann bekannt ist im Sowchos „Poltawski“, Gebiet Nordkasachstan, die Getreidebaurdynastie von Anatoli Schewtschuk. Zusammen mit seinen drei Söhnen pachtet er 1 200 Hektar Land. Auf mehr als der Hälfte davon ist das Korn bereits abgemäht. Der Hektarertrag erreicht 22,5 Dezitonnen. Das Partei- und das Gewerkschaftskomitee des Sowchos richteten an die Pächterfamilie ein Dankschreiben.

Mit einem Farbfernseher ist für seine gute Arbeit der Kombiführer Wladimir Doroschenko aus dem Schewtschenko-Kolchos, Rayon Priuralny, Gebiet Uralisk, ausgezeichnet worden: Er hat als erster im Rayon 15 000 Dezitonnen Getreide abgeliefert.

Rund 18 857 Hektar nehmen die Getreidekulturen im Sowchos „Trudowoi“, Rayon Molodjoshny, Gebiet Karaganda, ein. Die Getreidebauern wollen in diesem Planjahr 11 500 Tonnen Korn an den Staat liefern. Zur Zeit ist hier die Ernte in vollem Gange. Allen voran ist die Brigade von Wassili Tjunin.

Sämtliche Agrarbetriebe des Gebiets Kysyl-Orda haben mit der Massenernte von Reis begonnen. Zum 10. September sind hier 43,4 Tausend Tonnen Reis geliefert worden; das übertrifft die Planvorgabe um 14 Prozent.

Schwer wie nie zuvor ist die Getreideernte für die Werktätigen des Sowchos „Uljanowski“ im Gebiet Uralisk geworden. Iwan Grischin hat hier mit seiner Kombe „Don 1 500“ bereits über 22 000 Dezitonnen Getreide gedroschen. Dabei hilft ihm sein Sohn Sergej.

Um zwei Wochen früher als geplant haben die Pachtkollektive der Sowchose „Kasachstan“ und „Kysylkumski“, Rayon Tschardara, Gebiet Tschimkent, mit der Reisernte begonnen.

Panorama

Berlin

Keine konkreten Angaben

Das DDR-Außenministerium hat keine konkreten Auskünfte zu Presseveröffentlichungen gegeben, in denen von einer „Null-Variante“ für DDR-Diplomaten gesprochen wurde. Wie der ADN auf Anfrage lediglich mitgeteilt wurde, sei es „nicht korrekt“, daß es keine Weiterbeschäftigung für DDR-Diplomaten im Bonner auswärtigen Amt geben werde. Eine solche Regelung würde dem Einleitungsvertrag widersprechen. Weitere Angaben wollte das Ministerium nicht machen.

Die Tageszeitung „Neue Zeit“ hatte am selben Tag einen Artikel über Berufung auf das Ministerium veröffentlicht, wonach Mitarbeiter des bisherigen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten der DDR nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit am 3. Oktober nicht im diplomatischen Dienst weiterbeschäftigt werden.

Zu der vom Blatt angekündigten „ersatzlosen Schließung“ der DDR-Kulturzentren im Ausland gab es ebenfalls keinen Kommentar. Auch zu weiter bekanntgewordenen Informationen, daß die DDR-Botschaften im Ausland Weisung erhalten hätten, zum 2. Oktober ihre Tätigkeit einzustellen, wollte sich das Ministerium nicht äußern.

Warschau

Pläne zur Ansiedlung dementiert

Die Existenz offizieller Pläne zur Ansiedlung von Waligaudtschen im Gebiet von Kaliningrad (Königsberg) hat der Botschafter der UdSSR in Polen, Juri

Paris

Kuwaitischer Volkskongreß in Saudi-Arabien

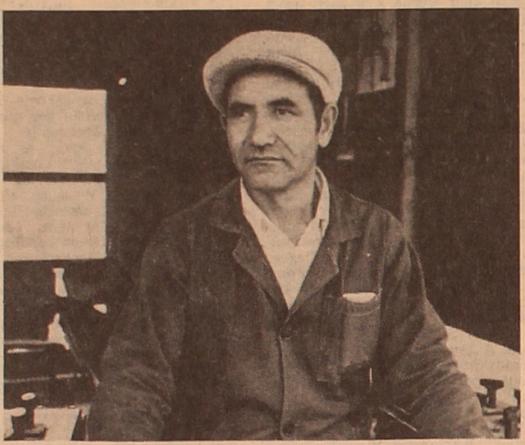
Zu einem „Volkskongreß“ werden sich in der kommenden Woche sämtliche Minister Kuwaitis sowie deren Vorgänger und die Führer der Opposition in Taif (Saudi-Arabien) treffen. Dies teilte in Paris der kuwaitische Kronprinz und Regierungschef Scheich Saad Al Abdallah Al Sabah nach Gesprächen mit den in Frankreich akkreditierten arabischen Botschaftern mit. An der Aussprache hatten auch die Botschafter derjenigen arabischen Länder teilgenommen, die die irakische Invasion in Kuwait nicht ausdrücklich verurteilt hatten.

Nach der irakischen Invasion waren der Emir von Kuwait sowie die gesamte Regierung in das saudi-arabische Taif geflüchtet. Scheich Saad hatte schon am Montag einen solchen „Volkskongreß“ angekündigt, aber keine Angaben über Tagungsort und Teilnehmerkreis gemacht.

Damaskus

Westliche Truppen im Golf nicht erwünscht

Syrischer Präsident Hafez Al-Asad hat sich dafür ausgesprochen, die westlichen Streitkräfte am Golf schrittweise durch arabische Truppen zu ersetzen. Dies brauche Zeit, aber es sei der Weg, die ausländische Militärpräsenz zu beenden, sagte Assad in einer vom Syrischen Fernsehen übertragenen Rede. Sein Land wünsche nirgendwo in der arabischen Welt fremde Soldaten. Diese seien aber aufgrund des irakischen Überfalls auf Kuwait an den Golf gekommen. Folglich müsse zuerst der „arabisch-arabische Konflikt“ zwischen Irak und Kuwait geregelt werden, um ihren Abzug zu erreichen. Syrien hatte wie Ägypten und Marokko auf Beschluß der Arabischen Liga Truppen nach Saudi-Arabien und in die Vereinigten Arabischen Emirate entsandt.



Reserven werden ermittelt

Schon über 50 Jahre ist das Boratbergwerk Inder im Gebiet Gurjew einer der größten Lieferanten des Borrohstoffes im Lande. Die Bergabteilung des Betriebs ist jene Hauptbasis, auf der seine ganze Wirtschaft aufbaut. Trotz des hohen Alters des Bergwerks ermittelt man hier Reserven für eine sichere Erfüllung des Plans der Warenproduktion. Im Bergwerk selbst ist es gelungen, die Arbeitsproduktivität bei Abraumarbeiten um fast 10 Prozent zu steigern. Das alles ermöglicht, eine Minderung der Produktionskosten zu erreichen. Dadurch beläuft sich heute der Gewinnumfang auf Hunderttausende Rubel.

Unsere Bilder: Der Baggerführer T. Basarbajew; der Abtransport von Boratzerz.

Fotos: KasTAG



ЛИНИЯ ОТРЕЗА

Subscription form for 'Freundschaft' newspaper. Includes fields for name, address, and subscription details. The form is in Russian and includes a table for subscription periods.

Freundschaft

Unser Zeitgenosse

Ziel seines ganzen Lebens

Die versengte Jugend

Die Kinder- und Jugendjahre Johann Glasers vielen in die Kriegszeit. 1941 war er kaum 9 Jahre alt geworden, als sein Vater erkrankte. Nach den heutigen Schätzungen ist vom Dorf Dawydwka bis zum Hayonzentrum Fjodorowka nur ein Katzensprung, damals aber brachte man es nicht fertig, den Kranken rechtzeitig ins Rayonkrankenhaus einzuliefern: Er starb unterwegs an akuter Blinddarmentzündung.

Die Mutter blieb mit sieben Kindern zurück, von denen Johann der fünfte war. Doch die zwei älteren Jungen hatten sich schon wenige Tage später mit Typhus angesteckt, und im Laufe eines Monats wurden aus dem kleinen Haus der Familie Glaser zwei weitere Särge getragen.

Anfang des nächsten Jahres wurde es im Kolchos fast menschenleer: Alle Männer von 16 bis 55 Jahren wurden in die Arbeitsarmee mobilisiert. In Dawydwka blieben nur Greise und Frauen mit Kleinkindern zurück, deren Los leid und gramvoll war. Die Halbwitzen mußten nicht nur sehen, wie sie bei allgemeiner Armut und Hunger am Leben blieben, sondern auch noch für die Front arbeiten und sie mit Lebensmitteln versorgen. Konnten denn die Kinder unter solchen Bedingungen lernen? Was war auch dieses Lernen wert, wenn man statt in Heften und Zeitungen aus der Vorkriegszeit und auf einschlappten Papier schrieb und statt Tinte Rübensaft oder im Wasser aufgelöstes Rubschwarz benutzte.

Doch Johann Glaser brachte es fertig, in den Kriegsjahren die Grundschule zu beenden. Allerdings mit Unterbrechungen, mit Pausen zum Viehhüten, Heumachen und Sammeln von Weizenähren, um sich zu ernähren. Die nach der eingebrachten Ernte auf dem Feld gebliebenen Ähren mußte man aber mit großer Vorsicht sammeln. Man lief stets die Gefahr, vom berittlenen Wächter beehelligt und bestraft zu werden.

In den Kriegsjahren qualifizierten sich Johann, sein älterer Bruder Peter und die Schwester Lydia als Mechanisatoren in der MTS. Nach Absolvierung eines Fahrerlehrgangs fuhr er den Kolchosvorsitzenden. Der junge Fahrer, der bis dahin alle modernen Traktorenmodelle gemeistert hatte, sah nun, mit Lösung welcher Fragen sich der Kolchosvorsitzende abmühte. Für Fragen perspektivischer Wirtschaftsführung und der Arbeitsorganisation blieb keine Zeit übrig, denn vorerst galt es, Ersatzteile und Technik zu er-

gattern, und daran mangelte es immer wieder. Johann erfüllte oft so manchen Auftrag des Kolchosvorsitzenden, man lernte ihn in zahlreichen Instanzen des Rayons kennen.

Glasers organisatorische Fähigkeiten dienten als Anlaß für dessen Einsetzung als Leiter der Kolchosgarage und später als Mechaniker. Bis dahin hatte Johann die Achtklassenschule im Fernunterricht beendet.

Als in den 50er Jahren über das Land die erste Welle der Kolchosvergrößerung ging, wurden Dawydwka als Brigadendorf dem Karl-Marx-Kolchos beigegeben und Johann Glaser zum Brigadier ernannt.

Doch da erlebte Johann Glaser ein Drama im persönlichen Leben. Seine schwerkranke Frau starb und hinterließ ihm drei Söhne. Ein Jahr später heiratete er eine Witwe mit Kind.

Die Sorgen des Abteilungsleiters

1962 wurde im Rayon ein „Gigantowchos“ gegründet. Gerade damals begann der Wahn nach riesengroßen Agrarbetrieben. Der „Gigantowchos“ erstreckte sich fast über einen ganzen Rayon und besaß neun Abteilungen. Jede Abteilung hatte eigene Probleme. Konfrontiert man den Direktor mit all diesen Problemen zugleich, so verliert er den Kopf. Ohne sachkundige Helfer und Spezialisten, die mit ganzem Herzen bei der Sache sind, kommt er ganz und gar nicht aus, auch alle Bemühungen der Sowchosarbeiter werden dann zunichte.

Seitdem haben schon viele Sowchosdirektoren einander abgelöst. Wiederholt kam auch die Frage der Ablösung des Abteilungsleiters Johann Glaser auf. Dabei berief man sich darauf, daß man einen Menschen mit entsprechender Bildung brauche — einen Agronomen, Zootechniker oder Mechaniker. Das nomenklaturmäßige Prinzip der Kaderwahl schadete oft der Sache. Ist ein guter Praktiker etwa schuld daran, daß er seinerzeit bei bestem Willen keine Hochschulbildung erwerben konnte? Aber so etwas ging die Obrigkeit nur wenig an, und die Dorfbewohner sahen sich jedesmal genötigt, sich für ihren Abteilungsleiter einzusetzen.

Als Johann Glaser die Abteilung Dawydwka übernahm, gab es hier nur zwei Häuser mit ordentlichen Dächern, alles andere waren Lehmkäten. Die Wände bestanden nicht einmal aus richtigen Samanziegeln, sondern aus gestochenen Rasenstücken. Denn

den Kolchos wurde ja früher herzlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Erst wenn die Erntekampagne begann, fanden sich allerlei „Herren“: Die MTS forderte ihren Naturallohn für die bereitgestellte Technik, der Staat forderte das Seine — die Planerfüllung. Darlehen bezahlte man ebenfalls mit ackerbaulichen und tierischen Erzeugnissen. Nach all diesen Abstrichen wurde das Saatgut eingeschüttelt (wenn überhaupt noch etwas übriggeblieben war); erst dann durften die Arbeitseinheiten der Kolchosbauern vergütet werden. Häufig blieb für die Kolchosbauern nichts übrig. Woher sollten da auch im Dorf Häuser unter Asbestzementschiefer und Blechdächern entstehen...

Zum Abteilungsleiter geworden, setzte sich Glaser das Ziel, den Menschen würdige Lebensverhältnisse zu schaffen. Ihn plagt auch heute noch die Frage: Warum die Getreidebauern und Viehzüchter, die das ganze Land ernähren, schlechter als viele andere leben? Sie bieten bei ihrer Arbeit mehr Kraft und Zeit als sonst jemand auf, müssen sich aber mit einem Minimum an Annehmlichkeiten abfinden.

Glaser überlegte es hin und her und ging an die Änderung der Lage. Man darf nicht sagen, daß seine Vorhaben ebenso schnell in Erfüllung gingen, wie die Menschen es sich wünschten oder er selbst es erträumte. Sehr viel hängt ab von ganz anderen Menschen ab. „Der Mensch denkt, und Gott lenkt“, sagt der Volksmund. „Gott“ ist in diesem Fall unser weisungsgebundenes Leitungssystem, unsere beständige Knappheit an diesem und jenem. Und dennoch ließ Glaser seine Pläne Wirklichkeit werden.

Nehmen wir zum Beispiel die Viehzucht. Das sind vor allem die leistungsstarken lettischen (Rigaer) Rinder. Die Abteilungsleiter hat sich zu einer Zuchtform emporgearbeitet, sie beliefert alle anderen Sowchosabteilungen mit ihren Rindern und verkauft auch welche. Im Gebiet Kustanai wird schon mehrere Jahre nacheinander die Frage der Sanierung der Milchherde vor Infektionskrankheiten aufgeworfen, die auch den Menschen großen Schaden zufügen und materiellen Aufwand verursachen. Bei Glaser ist die Herde gesund. Was für andere erst Zukunftspläne sind, z.B. die 3 000-Kilo-Leistung je Kuh, ist hier längst Wirklichkeit. Nicht mehr fern ist auch die Zeit, da man in der Abteilung 4 000 Kilogramm Milch und mehr je Kuh erhalten wird. Im vorigen Jahr waren es 3 270 Kilogramm, im laufenden Jahr ist diese Kennzif-

fer schon in 8 Monaten erzielt worden.

Die Viehzüchter der Abteilung arbeiten unter Kollektivauftrag. Das ist eines der Unterpfänder des Erfolgs. Die Melkerinnen verdienen im Monatsdurchschnitt 370 Rubel. Es wäre aber nicht der Fall, wenn die zuverlässig gebauten und winterfesten Ställeungen fehlen würden. Sie sind nicht zu vergleichen mit den Lehmbauten, die bis dahin als Viehställe dienten.

In der letzten Zeit wird in Dawydwka viel gebaut. Es sind alles Häuser für größere Familien, damit man es darin geräumig und bequem hat. Hier und da sind auch noch Lehmkäten zu sehen, aber sie dienen schon längst als Sommerküchen oder Viehställe. Es sind ein neues Kontor, ein neuer Klub, ein Kindergarten entstanden. Für die Schüler-Produktionsbrigade ist ein gutes Arbeits- und Erholungslager gebaut worden, wo die Schulkinder aus Dawydwka und Thälmannowka ihr Landwirtschaftspraktikum machen, indem sie als Melkerinnen und Viehzüchter auf der Farm arbeiten und Traktoren bei der Futterbeschaffung steuern. Mit einem Wort, sie machen sich da mit der Bauernarbeit vertraut, um das von der älteren Generation begonnene Werk fortzusetzen.

Erfolgreich entwickelt sich der Feldbau. Auch im vorigen, dürregeprägten Jahr war der Getreidebau nicht verlustbringend, wenn auch die geplante Hektarleistung von 15 Dezitonnen nicht erzielt werden konnte. Man mußte sich mit 12 Dezitonnen abfinden. Auf den Maisfeldern wurden 270 Dezitonnen Grünmasse je Hektar geerntet, was ebenfalls das Vieh sicher durch den Winter zu bringen ermöglichte. In diesem Jahr versprechen die Getreidekulturen höhere Erträge als die geplanten. Als ich das letzte Mal in Dawydwka war, hatte die Erntekampagne gerade erst begonnen. Der Hektarertrag konnte auf 20 Dezitonnen geschätzt werden. Aber Johann Glaser will nicht eilen. Er meint: „Wenn wir alles geborgen haben, ermitteln wir auch die Kennziffern.“

Während eines meiner Besuche im Sowchos traf ich Glaser verstimmt an. Er sah immer wieder auf die Uhr, weil ihm das Warten schwerfiel. Wie es sich herausstellte, war er in die Zentralisierung gekommen, um Rohre für die Zentralheizung „herauszuschlagen“. Der Anschluß des Dorfes Dawydwka an die Fernheizung ist eines seiner großen Vorhaben, die er ins Leben umsetzt. Die Rohre wurden bereits im Dorf verlegt, weil sie aber nicht ausreichten, hatte die Brigade aus Alma-Ata Arbeitsstillstand.

„Wir hoffen, die Häuser zum Wintereinzug an die Fernheizung anzuschließen“, sagte Johann Glaser und fügte hinzu: „Wenn wir selbstverständlich alle dazu nötigen Materialien auf-treiben.“

Viele Jahre lang setzte sich Johann Glaser dafür ein, endlich einmal eine asphaltierte Straße bauen zu lassen. Denn jedesmal, wenn Regenwetter einsetzte, war es unmöglich, aus Dawydwka nach Thälmannowka und umgekehrt zu gelangen. Der Straßenhobel, mit dem die Verkehrsstrecke jährlich instandgesetzt wird, versinkt geradezu im Dreck. Es gilt, den Bahnkörper gründlich zu heben, Schotter aufzuschütten und abschließend die Straße mit einer Asphaltdecke zu versehen. In diesem Jahr hat der Abteilungsleiter es endlich durchgesetzt, daß mit den Arbeiten begonnen wurde. Es vergeht kaum ein Tag, an dem er die Straßenbauer nicht besucht und sie über ihre Nöte nicht ausfragte. Man hat vom Nachbarhof her mit dem Asphaltieren begonnen. Aber das Regenwetter droht mit Verzögerung der Arbeiten. Es ist fraglich, ob man bis Winter damit fertig wird. Ich teilte Glaser meine Zweifel mit. „Ich muß das leider auch zugeben, obwohl wir fleißig am Werk sind“, gab der Mann zu.

Seine Sorgen nehmen nie ein Ende. Noch ehe man mit dem einen fertig ist, drängt schon etwas anderes, zum Beispiel die Versorgung der Dorfeinwohner mit Trinkwasser auf. Die Projektanten haben schon sämtliche technischen und Kostenunterlagen erarbeitet und auch die Trasse der Wasserleitung auf dem Gelände abgesteckt.

„In zwei Jahren gehe ich in den Ruhestand. In den verdienten, sozusagen“, sagt Glaser. „Da werde ich zwei Jubiläen zugleich feiern: Den 60. Geburtstag und die 20. Arbeit als Abteilungsleiter. Ich versprach meinen Landsleuten, daß sie bis dahin Wasserleitung wie auch Fernheizung erhalten werden.“

Eine Weisheit besagt: „Hast du im Leben einen Baum gepflanzt und ein Kind erzogen, dann hast du nicht umsonst gelebt.“ Johann Glaser hat mit seiner Frau sechs Kinder erzogen, von denen der jüngste, Viktor noch die Schulbank drückt. Sie haben auch schon acht Enkel. Seine meiste Zeit gibt Glaser für das Wohl des Volkes hin, und dies ist ja viel wichtiger als einen Baum zu pflanzen, obwohl er schon viele Bäume gepflanzt hat. Und der Staat würdigt sein Werk: Zu den vier Medaillen „Für ausgezeichnete Arbeit“, zu den zwei weiteren „Für Heldentum in der Arbeit“, zum Orden... „Zeichen der Ehre“ ist jetzt auch noch der Orden des Roten Arbeitsbanners hinzugekommen.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“

Unser Bild Seite 1: Johann Glaser mit Enkelin Sweta

Foto: Kim Son Chun

Was uns bewegt

Keine Heimat am Verbannungsort!

Auch ich möchte ebenfalls ums Wort bitten, gleich Peter Seibel aus dem Gebiet Tschimkent („Ich bitte ums Wort“ Fr. 167) und zwar, um mich mit diesem Mann auseinanderzusetzen. Man staunt geradezu, wie entgegengesetzt seine Auffassungen ein und desselben Problems sein können.

Welche treffenden Vergleiche er zieht und welche Unbeholfenheit und Kurzsicht er bei der Lösung der angeschnittenen Fragen, offenbart! Die russischen leib-eigenen Hofisänger, verschenkt an den deutschen König, waren auf fremdem Boden verschwunden, weil es für die Welterhaltung ihrer Kultur, Bräuche und Traditionen kein entsprechendes Milieu, keinen Nährboden gegeben hatte. Ein treffender Vergleich mit der Zukunft der Deutschen in der Sowjetunion als Nationalja, unsere Autonomie muß dringend her, sonst verschwinden wir spurlos in dem großen Land!

Was aber die anderen Standpunkte von Peter Seibel betrifft, so kann ich ihm nicht zustimmen. Er meint zum Beispiel, daß die Autonomie an der Wolga nicht wiederhergestellt werden sollte, weil nur die ältere Generation, in ihre engere Heimat zurückgekehrt, ihre seelische Ruhe wiederfinden werde; die Jugend aber werde sich nach ihren gegenwärtigen Wohnorten zurückziehen und daher in der Autonomie an der Wolga nicht glücklich sein. Du lieber Himmel! Wer wird denn diejenigen zwingen, an die Wolga zu fahren, die gern in Kasachstan, Sibirien, Kirgisien und sonstwo bleiben wollen? Sie brauchen es einfach nicht, und somit sind ihre Probleme gelöst. Es gibt aber auch sehr viele junge Menschen, die nicht nach dem Westen ziehen wollen, aber gern in deutscher Umgebung leben, ihre Muttersprache erlernen und pflegen, die ebenfalls ein Zuhause in Form der Republik haben möchten, wie viele andere Völker unserer großen Heimat.

Peter Seibel meint, man müsse die Autonomie in den Gebieten Taldy-Kurgan, Zelinograd, Dshambul, anderswo in Kasachstan oder in der Altairregion, wo die Deutschen kompakt siedeln, gründen. Damit es also nicht zur Sehnsucht der jungen Menschen nach ihren heutigen Wohnorten komme. Nehmen wir an, unsere Staatlichkeit sei nach seinem Vorschlag im Gebiet Taldy-Kurgan oder zum Beispiel in der Altairregion geschaffen worden. Zieht Peter Seibel dann hin? Werden dann seine Kinder keine Sehnsucht nach dem ihnen heimisch gewordenen Gebiet Tschimkent verspüren? Oder die Kasachstaner in der Altairregion? Wie auch im ersten Fall werden nicht alle Deutschen in die neugegründete Autonomie ziehen wollen und es tun brauchen. Sein erstes Argument gegen die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie an der Wolga ist also nicht stichhaltig.

Zweitens. Die Orte, wo die Sowjetdeutschen heute in der Sowjetunion kompakt siedeln, werden in ihrem Bewußtsein stets Verbannungsorte bleiben. Hierher wurden sie ausgesiedelt, hier standen sie als „Verräter der Heimat“ unter Aufsicht der Kommandantur und durften ohne Erlaubnis nicht einmal ins Nachbar-dorf, da wurden sie mit mehreren Jahren Gefängnisstrafe bestraft. Sie durften auch dann nicht zurück in ihre Heimat, als andere ebenfalls willkürlich ausgesiedelten Völker nach Hause wurden. Und da schlägt Peter Seibel vor, an den Orten des kompakten Siedelns der Sowjetdeutschen (und das sind gerade ihre früheren Verbannungsorte, die Orte der Qual und Erniedrigung!) die Autonomie der Sowjetdeutschen zu gründen! Den Verbannungsort al-

so auch noch zur Heimat zu machen!

Drittens. Er meint, daß die Behörden der Gebiete Zelinograd, Taldy-Kurgan, der Altairregion usw., wo er die Autonomie zu gründen vorschlägt, in Betracht ziehen würden, was die Deutschen in den 50 Jahren für die Volkswirtschaft dieser Regionen geleistet haben, und unserer Bitte entgegenkommen würden. Hat er aber schon den Versuch der Landesregierung vergessen, 1979 bei Jermantau im Gebiet Zelinograd eine Autonomie der Sowjetdeutschen zu gründen und die äußerst negative Reaktion der angestammten Bevölkerung darauf? Das war ja auch zu erwarten bei der falschen Lösung des deutschen Problems von oben. Oder nehmen wir die heutige Hetzkampagne gegen die Deutschen im Gebiet Saratow. Die Staats- und Parteifunktionäre wollen kein Verständnis für uns aufbringen und stacheln die örtliche Bevölkerung gegen die Wiederherstellung der deutschen Autonomie auf. Dabei haben wir bei der Lösung der deutschen Frage in der Sowjetunion gerade auf dieses Territorium (und sonst auf kein anderes!) unser gesetzliches Recht, und es geht nicht um die Gründung einer Autonomie, sondern um die Wiederherstellung der uns 1941 gesetzlich genommene Staatlichkeit. Auf dem Boden, den wir urbar gemacht, fast zwei Jahrhunderte lang bewohnt haben und der einzig und allein unsere engere Heimat gewesen ist!

Zum Schluß paar Worte über das Bildungswesen in der künftigen deutschen Autonomie. Der Autor meint, daß man es ohne die russische Sprache unmöglich zu einem hochqualifizierten Ingenieur, Arzt, Wissenschaftler, Kultur- oder Kunstschaffenden bringen könne. Da sieht er zu schwarz. Die Unionsrepubliken führen an ihren Hochschulen allmählich Fachunterricht in der Muttersprache (Staatssprache) ein und werden sich auch bemühen, den Studierenden gediegener Kenntnisse im gewählten Beruf zu vermitteln. Die Autonomie aber sollte das plötzlich nicht schaffen können! Ist es denn so wichtig, in welcher Sprache der Arzt seine Bildung erwarb, wenn er ein guter Arzt ist? Peter Seibel beklagt sich, daß er nach Beendigung der deutschen Schule in der russischen dann ein „weißer Rabe“ war, zahlreiche Schwierigkeiten hatte und warnt, daß es unseren Schülern in den künftigen nationalen Schulen später ebenso ergehen könne. Erstens glaube ich, daß man die Sache doch richtig anpackt und der Russischunterricht im Schulprogramm obligatorisch sein wird. Zweitens wird man Russisch besser als heute Deutsch als Fremdsprache beherrschen, denn Deutsch wurde in den letzten 50 Jahren in der Sowjetunion nirgends im öffentlichen Leben gebraucht, Russisch aber ist die Sprache des Unionsstaates und wird die zweitwichtigste Sprache in jeder Unionsrepublik, die Sprache des zwischenationalen Verkehrs bleiben. Wer unbedingt an einer russischen Hochschule studieren will, wird sich auch in der Schule zu diesem Fach ernst verhalten. Dabei sei nicht vergessen, daß die Deutschen auch in der Autonomie nicht abgekapselt, sondern mit Vertretern verschiedener Nationalitäten zusammenleben werden.

Bei gutem Willen sind alle unseren Probleme lösbar. Die Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“ braucht meiner Meinung nach für ihre Tätigkeit nicht getadelt zu werden. Was Peter Seibel vorschlägt, hat die „Wiedergeburt“ längst unternommen. Doch leider liegt die Entscheidung unserer Frage nicht bei ihr... Ella UNGEFUG

Alma-Ata

Ein Treffen mit amerikanischen Geschäftsleuten

Der Vorsitzende des Ministerates der UdSSR, N. I. Ryschkow, hat am Donnerstag in Moskau den Handelsminister der USA, Robert Mosbacher, und die ihn begleitenden USA-Geschäftsleute empfangen.

N. I. Ryschkow informierte über die einschneidenden Veränderungen, die sich in der UdSSR im Prozeß der politischen und der Wirtschaftsreform, des bevorstehenden Überganges zum Markt und der konsequenten Einbeziehung der sowjetischen Wirtschaft in das Weltwirtschaftssystem vollziehen. Der Regierungschef betonte, daß sich neue Möglichkeiten für die Entwicklung der geschäftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern dank der Vertiefung des sowjetisch-amerikanischen Einvernehmens eröffnen, das im Ergebnis des Gipfeltreffens der Präsidenten der UdSSR und der USA, M. S. Gorbatschow und George Bush, weiteren Impuls erhielt.

Während des Gesprächs wurde festgestellt, daß gesetzgeberische Maßnahmen des Obersten Sowjets der UdSSR die Kontakte zwischen den Geschäftsleuten beider Länder erleichtern und günstige Bedingungen für die Firmen und Gesellschaften schaffen sollen.

Die Teilnehmer des Treffens verwiesen darauf, daß in letzter Zeit im Bereich der sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik bedeutende positive Veränderungen — im Interesse beider Seiten und der allgemeinen Gesundung der Weltwirtschaftsbeziehungen — eingetreten sind. Auf diesem Wege gibt es immer noch viele Hindernisse, die in der Zeit des kalten Krieges errichtet wurden. Ihre Überwindung würde es gestatten, das Fundament der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit in Handel und Wirtschaft wesentlich zu festigen.

(TASS)

Schaffung weiterer Freiwirtschaftszonen beschlossen

In der gemeinsamen Plenarsitzung der beiden Kammern des Obersten Sowjets der RSFSR am Donnerstagvormittag ist die Schaffung weiterer fünf Freiwirtschaftszonen auf dem Territorium der Republik beschlossen worden. Entgegen der Tagesordnung, deren einziger Punkt die Erörterung des Geschäftsordnungsentwurfes war, galt die Hauptaufmerksamkeit der Deputierten dem freien Unternehmertum.

Der Vorsitzende des Obersten Sowjets der RSFSR, B. N. Jelzin, teilte mit, daß eine Reihe von Sowjets der Volksdeputierten den Antrag gestellt haben, den von ihnen verwalteten Territorien den Status der Freiwirtschaftszone zu gewähren. Es ging dabei um die Region Altai, die Gebiete Kemowo und Nowgorod, das Jüdische Autonome Gebiet und die Kleinstadt Selenograd (heute Stadtbezirk Moskau — TASS-Anmerkung).

Zu ersten Freiwirtschaftszonen waren bereits die Städte Leningrad und Wjborg, die Region Primorje, einschließlich der Stadt Nachodka, sowie die Gebiete Kaliningrad, Sachalin und Tschita erklärt worden.

Wie B. N. Jelzin in diesem Zusammenhang hervorhob, komme es heute darauf an, Erfahrungen bei dem Übergang zum Markt zu sammeln. Dazu solle das freie Unternehmertum in einzelnen Regionen beitragen. Außerdem könne die praktische Tätigkeit in diesen Regionen sie aus der tiefen Wirtschaftskrise herausführen.

Die Deputierten billigten ferner den Geschäftsordnungsentwurf in erster Lesung.

(TASS)



Glanz und Elend des oberen Katungebiets

Bei den Maralhirszüchtern aus Ostkasachstan ist jetzt die angespannteste Zeit — das Schneiden von Geweihen. Drei Maralzuchtowsochse des Rayons Katon-Karagal beschaffen fast die Hälfte des wertvollsten Rohstoffes, der im Lande für die Zubereitung von Arzneipräparaten gewonnen wird. Allein der Sowchos „Werch-Katunski“ „erntet“ alljährlich von einer Maralwohnfläche von über 9 000 Hektar über 4,5 Tonne Gewehle. Auf Berghängen weiden über 5 000 Maralhirse. Zum ersten Mal haben die örtlichen Maralzüchter unter Ausnutzung alter Rezepte mit der Behandlung von Kranken, die an Polyarthrit, Radikulitis und Osteochondrose leiden, mittels des Geweihextraktes begonnen. Ihr Ruhm ist weit über die Grenzen des Erzaltals hinausgeschritten. Doch damit kann man wohl mit Lob auch Schluß machen.

Heute gehört der Rayon Katon-Karagal, wo sich alle Maralherden der Republik befinden, mit zu den rückständigsten Rayons Kasachstans. Das Diktat der Arter hat die Produzenten der überaus wertvollen Erzeugnisse, die dem Lande hohe Deviseneingänge sichern, zu einem Bettlerdasein gebracht. Der schlechte Zustand der Einräumung der Parkzonen bringt den Maralzüchtern nicht wenig Verluste. Die hinaufgeführten Zäune brechen, laufen die Marale oft herdenweise ins Freie.

Die primitiven Methoden des Schneidens und des Konservierens der Gewehle in großem Ausmaß führen zur Verletzung der Tiere und zur Verschlechterung der Rohstoffqualität. Die Arbeit der Maralzüchter wird auch durch die schlechten Wege zwischen den Sowchosabteilungen und den Zentralisierungen erschwert.

Die Schulen, Kranken- und Kulturhäuser und Verkaufsstellen

(wo sie es gibt) befinden sich in armseligem Zustand. Die vor Jahrzehnten errichteten Wohnhäuser der Maralzüchter sind bauffällig geworden. Ja wie kann auch ein Maralzüchter sein Alltagsleben einrichten, wenn sein Lohn bis vor kurzem noch 150 Rubel ausmachte. Kein Wunder, daß die Jugend die Dörfer verläßt.

Wohl blieben nach dem Beitritt der Maralzuchtowsochse dem internationalen Konsorzium „Tibetische Medizin“ in den Sowchosen etwa 70 Prozent Valuta von den allgemeinen Eingängen zurück. Die Maralzüchter schöpfen die Hoffnung, ihre Angelegenheiten zu verbessern, aber bald darauf wurde sie zunichte: Ohne Erlaubnis der Rayon- und Gebietsexekutivkomitees dürfen die Maralzüchter keine Valuta für ihre Bedürfnisse in Anspruch nehmen.

men. Und die sind bei den Dorf-leuten groß. Wenn man ihnen keine Entscheidungsfreiheit gibt, so verläßt auch der frühere Ruhm dieses einzigartigen Gewerbes und der Maralzüchter, der über grenzlose Schätze verfügt, wird zum Bettler werden.

Unsere Bilder: Der Stolz des Altaigebirges — die Maralhirsche;

es gibt weder Rezepte noch Empfehlungen fürs Konservieren von Geweihen. Die Meisterschaft eines Geweihkochs wird Generation zu Generation mündlich überliefert. Oralkan Kadyrbajew hat diesen Beruf vollkommen gemeistert;

In solchen Hütten leben die Familien vieler Maralzüchter auf Umtriebsweiden.

Fotos: KasTAG



Elsa ULMER

Geburtstagsgedanken

Jede Nelke — eine Explosion des Schönen, Den Blumen kann ich Wasser geben und so ihren Heterkeltsausbruch verlängern. Was aber mit dem Schnee tun? Die weißen Sternlein — ein Geburtstagsgeschenk des Himmels —

Ungeteiltes Glück

Ich bin glücklich. Ich drücke mein Glück an die Brust. Schließe die Hand. Und doch kommt die Nacht, die Stunden des Schlafengehns.

Alexander BRETTMANN

Schulmädchen singen

Der Frühling hat tauklare Augen und breite phantastische Schwingen. Die Stare und Lerchen noch schwebeln, die Schulmädchen aber schon singen.

So klar wie ein Bergquell am Morgen,



so rein wie der blauseid'ne Himmel, herzinnig wie Gelgenspiel tönen die zarten melodischen Stimmen. Bereiten sie sich für ein Fest vor? Beflissen sie lernen und üben. Vielleicht singen sie so begeistert aus heißer inbrünstiger Liebe? Sie singen von Treue und Liebe, vom wundererzeugenden Frühling und stimmen mich freudig, kindheiter, verjüngen mein Herz, die Gefühle.

Regenlied

Ober Berg und Tälern tönt des Regens Lied. Tief wie eine Oper zieht's uns durchs Gemüt. Glück und Wohl verheißend, klingt es traut und schlicht. Doch verstehen leider wir das Schöne nicht. Aber Gras und Blumen, schöpfend Kraft und Mut, lauschen ihm vernünftig und verstehen es gut. Doch am aller besten dieses Lied begreift eine Weizenähre, die im Winde reift.

Morgen am See „Borowoje“

Das wilde Schrein der Möwen in lichter, sanfter Höh weckt aus dem Morgenschlummer den schaumbesäumten See. Am klaren, blauen Himmel — dem weiten Äthermeer — schwimmt wie mit Strahlenrudern der Sonnenball daher. Tief atmet, wagt und brandet die blaue Wasserflur. Ich fühle wie verjüngt mich vom Zauber der Natur.

Heinrich SCHNEIDER

Am Wolgastrand

Ich plaudre mit den Wellen. Sie stärken meinen Mut, ein Haus hier hinzustellen, zu schützen dann die Glut im alten deutschen Herde, von meiner Hand gebaut. Hilf Gott, damit er werde, wie niemand ihn geschaut. Hier will ich leben, sterben, im kleinen Heimatland, vermachen jungen Erben mein Heim am Wolgastrand.

Meine Pappel

In duft'ges Grün war sie gekleidet, solange der Sommer es gewollt. Jetzt aber, da er von uns scheidet, schenkt ihr der Herbst ein Kleid aus Gold. Und wenn die ersten Flocken fallen, dann kommt der Winter angerückt, der meine Pappel mit Kristallen und zierlichen Figuren schmückt. Willst du dich auch einmal ergötzen an einer Pappel wunderschön, so mußt du nur ein Zweiglein setzen und ihm als Freund zur Seite stehn.



Miniaturen

Ich neige meinen Kopf auf deine Schulter. Wir schweigen beide. Nun weiß ich plötzlich, wie unser Glück aussieht.

Ruhe im Haus. Das Glück taut wie Schnee. Reue erfaßt meine Seele. Spürlos mein Glück. Habe es mit niemandem geteilt.

Abschied

Meine Wehmüt heißt Abschied. Sie hat das Gesicht meiner Tochter. Jung dies Gesicht, sorglos und lachend. Nichts steht mir bei: die Mütze der Stadt — der Himmel — ist wolkenfrei.

Ausweglosigkeit. Komisches Gefühl der Verzweiflung. Die Zeit rollt. Die Leiden kommen und schwinden. Auch ein schmaler Pfad findet sich wieder.

Sie war meine Freundin. Bis zum letzten Erdbeben. Da lief sie aus dem Haus und vergaß den schlafenden Sohn. Sie war meine Freundin.

Meine Hände sind Geigen, denn sie äußern

die Musik meiner Seele: das Wort.

Meine Dichtertaschen sind leer, ich schenke alles dem Leser.

Längst verstorben ist meine Mutter. Doch die schöne Weise „Mutti“ ist mir geblieben.

Ich weiß nicht mehr, ob du mich liebtest: mein Kuß nimmt deine Müdigkeit nicht mehr.

Elne Katze — der Tag. Er schleckt Milch und schläft süß. O Leben! Einmal das Nichtstun groß.

Woldemar HERDT

Kunterbuntes Allerlei (Kurzgeschichten aus dem Lagerleben)

Die Ankunft

Am 17. Februar 1942 kamen wir in der irdischen Hölle an. „Großer Gott, wo hat man uns hinverdammt, unter Räuber, Banditen oder Halsabschneider“ ging es mir durch den Kopf. Nach dem schwierigen Marsch von der Station Iwdel bis zur 4. Kolonne waren wir totmüde, und da kommt so eine Vogelscheuche von einem Kommandanten in Uniform und will uns beibringen, wie man marschieren und ihn, den großen Natschalnik, begrüßen muß. Er flucht und wittert wie ein Rohrspatz und treibt den zusammengewürfelten Haufen, der von militärischer Musterung keine Ahnung hat, wie eine Herde Schafe auf dem tief verschneiten Lagerhof hin und her. Und so zwei geschlagene Stunden. Unterdessen kommt der LKW mit unserem Gepäck an. Die Koffer erhalten haben, werden an dem die Riesen Tomke und Leopold mit Axten stehen. Die Koffer werden aufgerissen, der Inhalt auf dem Schnee auseinandergeworfen. Die Unglücklichen raufen ihre Siebensachen zusammen und schauen mit Verwunderung zu, wie die Koffer zerschlagen werden und dann ins Feuer fliegen.

Auf die schüchtere Frage, was das zu bedeuten hätte, antwortet der Kommandant Petschkun mit einem höhnischen Lächeln: „Woher soll ich wissen, wieviel Spione und Diversanten unter euch sind, die Waffen und Sprengstoff mit sich führen...“

Wasser

Nach der salzigen Fischsuppe am Morgen und nach dem Marsch auf dem glitschigen Breiterweg waren wir am Verdursteten. Wir ellten in die niedrige Kantine. Hinter dem Schalter, wo das Geschirr gewaschen wurde, stand der Althase Wassili Gretschnann. Er verlangte für jeden Becher Wasser eine Zündholzsachtel voll Tabak, wobei er uns warnte, nicht allzuviel zu trinken, da an dem kalkreichen Wasser schon viele Menschen erkrankten und den Geist aufgaben.

Die Worte des Wasserhändlers bewahrheiteten sich schon in der ersten Nacht. Ein schrecklicher Blasenmangel trieb die Menschen immer wieder auf den Hof. Mancher konnte nicht schnell genug den Hosenschlitz aufknöpfen und machte sich wie ein Winddeinik naß. Und da schickte der Unmensch Petschkun seine Helfershelfer für eine Balanda als Wächter an die Baracken, die den Harnenden unverhofft die Mützen von den Köpfen rissen, dieselben unterhielten, daß der Notbedürftige hineinplügte. Dann mußte der Unglückliche vor Tagesgrauen nach schlafloser Nacht unter Begleitwache auf die Arbeit.

Salz

Oh, es war schrecklich, wenn es hieß, die Balanda sei wieder ungesalzen. Man war schier am Verhungern, schüttelte sich aber vor Ekel, als man die Wassersuppe mit paar grünen Kohlblättchen und verschimmelter Kleie aus der irdenen Schüssel hinunterschürfte. Und so eine Woche um die andere, bis Vetter Meibach, der bei der Ziegeleibrennerei Pferdewärter war, ein großes Stück Steinsalz, an dem die Tiere geleckt hatten, in die Kolonne brachte. Wir tauchten uns gegen Brot und Machorka ein Stückchen Salz ein und leckten daran, ehe wir die Suppe tranken.

Knöpfe und Zwirn

Bei der Arbeit im Holzschlag merkten die Menschen nicht, wie sie einen Knopf um den anderen im tiefen Schnee verloren. Da die Helfershelfer der Lagerhengste immer wieder unsere Häbseligkeiten durchsuchten, uns Scheren, Taschenmesser, Rasierklingen, Nadeln, Zwirn, Knöpfe und was sie sonst für brauchbar fanden, wegnahmen, wurde jeder verlorene Knopf und Flicklappen zu einem Problem.

Aber es mußte ein Ausweg gefunden werden, um nicht bei dem grimmigen Frost mit aufgeknöpfter Oberkleidung zu arbeiten. Man erinnerte sich an die vielen verstorbenen Kameraden, die nackt und ohne Särge zur letzten Ruhestätte gebracht wurden. Der Sanitäter Viktor Ennes schnitt von ihren zerlumpte Kleidern die Knöpfe ab und vertauschte sie gegen Tabak und Brot. Später ersetzten wir die Knöpfe durch Holzstäbchen und den Zwirn durch feinen Kupferdraht von einem verbrauchten Generator. So halfen wir uns aus der Not.

Eine niederschmetternde Nachricht

Es war an einem frostigen Januar tag im zweiten Stacheldrahtwinter. Nach schwerer Tagesarbeit schleifte sich der hungrige abgehärmte Tausendfüßler durch den tief verschneiten Urwald mühselig dem Lager zu. Das Stück Schwarzbrot, das uns dort erwartete, war der einzige Trost und die einzige Hoffnung, die uns aufrecht hielt. Und plötzlich erwartete uns im Lager die niederschmetternde Nachricht, daß der Brotwagen unterwegs von Iwdel steckengeblieben war. Man gab uns als Ersatz einen Hering, den wir gierig verschlangen. Die Brigadiere baten die Obrigkeit, man sollte uns am nächsten Tag einen Ruhetag gönnen, aber die Antwort war kurz: „Arbeiten!“

So mußten wir hungrig die schwere Arbeit im Holzschlag verrichten. Erst am Abend kam der Brotwagen an. Die Brotlaibe waren so hart gefroren, daß wir sie

mit der Handsäge zerteilen mußten. Die hungrigen Menschen verschlangen das eisige Brot, und am Morgen, als Petschkuns Helfershelfer wie tolle Hunde in den Baracken nach Bummlern suchten, zerrten sie einige Toten von den Pritschen. Unter ihnen war auch mein Arbeitspartner, der Ingenieur Gießbrecht.

Beeren

Der zweite Lager Sommer war gekommen. Fertig war die Bahn von Iwdel bis Polunotschnoje, gebaut auf Menschenknochen. Der Pfiff der ersten Lok zerriß die Urwaldstille.

Neben unserem Baubojek gab es viele Blau- und Preiselbeeren. Da im Winter viele Menschen an Skorbut kranken, beschlossen wir diese vitaminreichen Waldgaben zu nutzen. Der Brigadier Friedrich Funkner von Alt-Warenburg schickte eines Tages zwei Männer zum Beeren sammeln in den Wald, während die übrigen Brigadenmitglieder alle Kräfte aufwandten, um auch das Tageslohn der Abwesenden zu erfüllen. Die Männer hatten Glück, brachten zwei Eimer voll saftiger Beeren, die wir mit dem Abendbrot zu verzehren gedachten. Als wir aber damit durch das Wachtorgeschrei, wurden sie uns von den „Ochranniki“ weggenommen. Vetter Funkner beklagte sich bei dem Lagerchef Filin. Dieser meinte, man hätte uns recht getan, wir sollten arbeiten und nicht im Wald herumstrolchen. Nachher labten wir uns an diesen Waldfrüchten nur in den Verschnaufpausen.

„Eßt, Buwe, was mir im Leib henn, nemmt uns kaaner mehr ab!“, meinte dazu der Brigadier.

Der verdammte Sack

Boris Kowalski, der Leiter vom Gemüsespeicher, schlug die Tür ängstlich hinter sich zu, flüchtete und schrie zornig aus: „So niederträchtige Teufel, und sie wollen noch Vorgesetzte sein!“

Ich fragte den Mann, warum er so erobert sei, aber als Antwort machte er nur eine wegwerfende Handbewegung.

Nach einer Weile kam Walters Frau mit rotgeweinten Augen aus Filins Dienstzimmer. Ich war neugierig und setzte mich mit Was Lore im Lagerhof auf einen Baumstamm.

„Ach Gott, ma Jung, die hawe wege me Sack, den wu mir dr Boris gewen hot, n ganze Lebetag gemacht. Ich hat mich doch in dr Trudermee ganz nackigertisse, eb ich aktiert bin worre un her zu mein Anton kom. Ich konnt bel dr Arwet im Keller ma Scham net mehr bedecke, an do hot mich dr Boris bedauert, hot mir'n Sack gewen, aus dem ich den Rock dohere gemacht hab. Un dr Filin, dr Salka, Saizew un wie do drin d Säu haabe, lege des so aus als tät sich dr Kowalski mit mr rumtreibe. Ich bin doch e totgequät Fraa bin froh, wann mich ma Anton net belästigt, hab in dr junge Jahre an sowas net gedocht. Schlechte kenne ewe nix Gutes denke“, schluchzte Was Lore, aber wo und bei wem sollte sie sich in diesem Teufelskreis beklagen?

lichen Traum. Du weißt ja, Träume sind Schäume.“

„Vielleicht, aber dieser Traum scheint mir mein Schicksal vorauszusagen.“

„Mach keine Sachen, ein Traum wie alle anderen.“

Eben an diesen Traum hatte Töws seinen ehemaligen Freund beim Untersuchungsrichter erinnert.

„Jetzt bist du an der Reihe“, wandte sich Tolstych an Töws. „Komm, unterschreibe.“

„Dieses Protokoll werde ich nicht unterschreiben“, sagte Samuel.

„Wie du willst“, meinte er und lächelte dabei. „Ich habe es dir schon gesagt: Ob du nun deine Schuld eingestehst oder nicht, zehn Jahre sind dir sowieso gesichert.“

Als Töws in seine Einzelzelle gebracht wurde, war es Mittag. Dort war alles so, wie er es am Morgen verlassen hatte. Von Wanzen keine Spur. Sie hatten sich in den vielen Ritzen der Liege verkrochen. Man brachte eine Holzschüssel mit Kochwasser. Samuel wußte, wie schädlich für einen schwachen Körper Wasser ist und trank es deshalb nicht. Bereits in der Arbeitsarmee war er bemüht gewesen, keine übrige Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Aber wohin jetzt mit dem Kochwasser? Und da kam ihm die Idee, das heiße Wasser in die Ritzen der Liege zu gießen, um wenigstens einem Teil der Blutsauger den Garaus zu machen. Dann legte er sich, denn auch in der bevorstehenden Nacht war schwerlich an Schlaf zu denken.

Bald schon war sein müder Körper der bösen Wirklichkeit entrückt.

So begann in einer nördlichen Rayonstadt für Samuel Töws das Gefängnisleben. Jeder Tag war ein sechsstündiges Warten auf die Entscheidung Moskaus. Samuel hoffte, daß die Gerechtigkeit stiegen werde. Dort, in Moskau, würde man schnell feststellen, daß er unschuldig verhaftet wurde, und ihn freilassen. Sieben Monate lang ließ Töws die Hoffnung nicht erlöschen. Jeden Tag ertrug er standhaft das harte und hungrige Gefängnisleben, davon drei Monate in der Einzelkammer Nr. 3. Diese drei Monate waren für ihn die schwersten. Als dann im Februar 1944 aus Moskau das Urteil endlich eintraf, wog er bei seinem 179 cm Größe nur noch 53 Kilogramm. Das Urteil lautete: Zehn Jahre Freiheitsentzug. Der Untersuchungsrichter Tolstych hatte sich nicht geirrt. Dagegen war nichts zu machen, trotz alledem mußte weiter gelebt und auf neue Hoffnungen gebaut werden.

June 1990

Dominik HOLLMANN

In einsamen Stunden (Elegisches) Einsamkeit

Ich fühl mich von allen verlassen... Die Welt ist so öde und leer. Ich kann weder lieben noch hassen, mir ist ja so unsagbar schwer.

Mich drücken die Wände, die Dielen... Ich stehe vor dem Fenster und schau: Wo sind denn die Menschen, die vielen? Wo ist jene liebende Frau?

Die Arbeit, die ließ mich vergessen, daß ich so vereinsamt bin.

Stoßseufzer

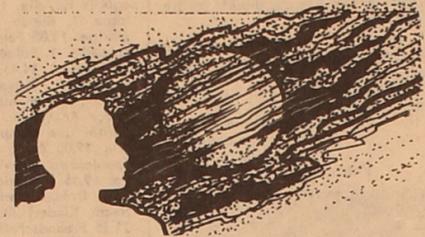
Ich möcht euch alle umarmen und möcht in die Augen euch schauen. Habt Mitleid mit mir Armen und schenkt mir euer Vertrauen.

Wie peinlich sind Stunden und Tage, zu sitzen im Zimmer allein.

Dann...

...Dann kommt sie an mein Lager, wo ich liege krank und matt, und sagt mir ein trautes Wörtchen, das sie einst gesagt mir hat.

Ich nick' zum Abschied, dankend für diese liebe Gab...



Doch wie kann mein Leid ich ermesnen? Wie leben mit düsterem Sinn?

O Gott, hör mein Rufen und Flehen! O schenk mir paar Tränen zum Schluß! Sie werden der Welt mich versöhnen und tilgen den herben Verdruß.

Kein Mensch hört dann meine Klage, meinen Kummer, mein Weh, meine Pein.

Nun kam auch der trostlose Neunte, der Wind blies so frostig und rauh. Der Himmel mein Schicksal bewährte in schwermütig drückendem Grau.

Vielleicht tropft von ihrer Wimper ein glänzend Tränen ab.

Dann kommt ein Tag, da steht sie betrübt an meinem Grab und wirft eine Hand voll Erde auf meinen Sarg hinab.



Ein Ausflug. Zeichnung: Alexander Schestakow

In der Einzelzelle

Hinter Töws Rücken fiel die eiserne Tür krachend ins Schloß. Er hörte, wie der Riegel rasselnd vorgeschoben wurde. In der Zelle herrschte Halbdunkel, obwohl draußen hell die Sonne schien. Das ganz unter der Decke befindliche Fensterchen spendete nur wenig Licht. Samuel schaute sich in seiner neuen Herberge um. Die Liege für den Arestanten nahm die ganze Breite der Zelle ein und war nicht aus Brettern, sondern aus dünnen Rundstangen zusammengeklammert. Von der Tür bis zur Liege waren es etwa zwei nicht allzu große Schritte. In diesem freien Raum gab es nur einen Gegenstand — der hölzerne Kübel zur Verrichtung der Notdurft.

Samuel band den Sack auf, nahm seine Siebensachen heraus, breitete den Sack auf der Liege aus, legte das Kissen zurecht und wollte sich schon hinlegen, als das Schloß rasselte und die Tür aufging.

„Hier habe ich dir etwas für den Magen gebracht“, sagte der Wachsoldat. Frellich hat man dich noch nicht in Verpflegung genommen, aber eine Schüssel Balanda für einen Neuen läßt sich immer finden. Dein Brot bekommst du erst morgen früh.“

Töws bedankte sich. Trotz allem dem Schrecklichen, was heute auf ihn eingestürzt war, hatte er doch noch Glück gehabt. Zuerst hatte er den mitleidfühlenden Unterleutnant getroffen, dann den ruhigen Untersuchungsrichter Tolstych und (jetzt diesen Wachsoldaten mit seiner Suppe in der Holzschüssel. Keiner hatte auf ihn gebrüllt und die Hölle auf Erden versprochen, wie das recht oft in der Arbeitsarmee geschehen war.

Behutsam nahm Samuel die Holzschüssel mit der noch dampfenden Gefängnisuppe — die erste in seinem Leben — aus den Händen des Wachsoldaten. Löffel hatte er keinen — den hatte er in der Elle und Aufregung in der Baracke vergessen —, aber er war auch nicht nötig. Wie auch in der Arbeitsarmee, konnte man die Suppe trinken. Hauptsache, sie war sehr schmackhaft. Er wußte es aus eigener Erfahrung, daß einem hungrigen Menschen alles nur eben Eßbares sehr schmackhaft vorkommt. Töws trank seine Suppe und ungewollte Tränen rollten über seine Wangen. Was war die Ursache? Die erschütternden Ereignisse dieses Tages? Der jähe Schicksalswechsel? Die drück-

kende Stille der Einzelzelle? Die immer wieder auftauchenden Gedanken an Frau und Kinder, an seine Kameraden, mit denen er noch gestern in den Wald gegangen war? Wer weiß es? Aber die Tränen rollten unaufhaltsam und brachten seinem Gemüt Erleichterung. Dabei hämmerte hartnäckig ein Gedanke im Kopf: Morgen brauchst du nicht in den Wald, morgen bist du von der verdammten Säge frei. Angekleidet wie er war, legte er sich auf sein hartes Lager, und schlief bald ein. Es mochte schon weit nach Mitternacht gewesen sein, als Samuel

Gerassel der sich öffnenden Tür und der schroffe Ruf: „Häftling Töws, zum Untersuchungsrichter!“

Mein Gott, schon wieder? Er hatte geglaubt, Tolstych habe bereits alle gefragt, was er zu fragen hatte. Es war doch auch so schon alles klar: Er hat in der Arbeitsarmee die Arbeit sabotiert und wird dafür wer weiß wieviel Jahre Knast schlehen müssen.

Dasselbe Amtszimmer und derselbe Untersuchungsrichter hinter dem Tisch, der auch heute guter Laune zu sein schien.

„Schlecht geschlafen, was? Das

Jakob FRIESEN

Scharfe Lebenskurven

plötzlich erwachte. Es hörte sich so an, als ob von der Decke Regentropfen niederklatzten, aber das konnte doch nicht sein, denn über ihm war noch ein ganzes Stockwerk. Endgültig erwacht, spürte er, daß auf seinem Körper eine Unmenge Insekten herumkrabbelten. Also keine Regentropfen, sondern Wanzen stürzten sich auf ihn von oben herab, um sein Blut zu saugen. Samuel richtete sich auf und versuchte die Dinger loszuwerden. Indem er beiden Händen Arbeit gab. Die Wanzen kamen nicht nur von der Decke, sondern krochen aus allen Ritzen hervor. Mit einzelnen Wanzen hat, te er in seinem Leben auch schon früher zu tun gehabt, aber solch eine hungrige Menge traf er zum ersten Mal.

In der Zelle gab es kein Licht, und in der Finsternis war mit den Blutsaugern nichts anzufangen. Töws holte sein Mückennetz hervor, zog es über den Kopf, wickelte die Füße in den Sack ein, legte sich auf den Bauch und verbarg darunter seine Hände. Doch alles war vergeblich: Die Wanzen fanden immer wieder Stellen, wo sie durchschlüpfen konnten. In der finsternen Nacht gab es vor ihnen keine Rettung. Nur langsam entschwand die Nacht, Minuten schienen Stunden zu sein. Zum Glück wußte Töws damals nicht, daß er hier drei volle Monate hausen sollte.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Morgens brachte man ihm die dreihundert Gramm Schwarzbrot für den ganzen bevorstehenden Tag und die Schüssel Suppe. In wenigen Minuten hatte Samuel Brot und Suppe verschlungen. Und nun überfiel ihn der Schlaf. Jetzt wollte er weiter nichts als schlafen. In diesem Moment war das für ihn sein einziger Wunsch... Aus dem Schlaf rüttelte ihn das



kommt am Anfang vor, später gewöhnt man sich daran und alles geht in Ordnung. Aber zur Sache. Heute gibt es eine Gegenüberstellung. Beim gestrigen Verhör hast du deine Schuld geäuert, also muß ich mir jetzt anhören, was mir die Arbeitsarmisten erzählen werden.“

„Auch das noch“, fuhr es Samuel durch den Kopf, „wer kann das sein, der gegen mich zeugen will? Er konnte sich davon keine Vorstellung machen. Als man den Mann hereinführte, mit dem er gegenübergestellt werden sollte, wollte Töws seinen Augen nicht trauen: Es war sein guter Freund, mit dem sie in den wenigen Mühestunden ihre jetzige Lage oft besprochen hatten. Oft hatten sie unter sich die Lagerbrüderlichkeit geschimpft, sich die Front gewünscht, um nicht hier, sondern in der Schlacht das Leben für das Vaterland herzugeben. Und nun war er hier, um gegen ihn zu zeugen.“

Tolstych fragte: „Kennst du Töws?“

„Ja, noch von Zuhause. Hier haben wir die ganze Zeit in einer Brigade gearbeitet“, antwortete

ihm zu: „Wie konntest du nur? Hans, denke an deinen Traum.“

Mit seinem Traum aber hatte es folgende Bewandnis. An einem schönen Sonntag hatte man den Arbeitsarmisten einen Ruhetag gegönnt. Die zwei Freunde sonnten sich vor der Baracke und unterhielten sich über schon viele Male besprochene Dinge: über das Leben vor dem Krieg, über ihre Familien, über die Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende und über den Willen, trotz allen Entbehrungen und Schwierigkeiten durchzuhalten, um recht bald zu den Seinigen zu kommen. Sie glaubten fest, daß einmal alles ein gutes Ende nehmen werde. Nach längerem Schweigen — auch Schweigen kann die Seelen näher bringen — sagte Hans:

„Samuel, ich hatte heute Nacht einen sonderbaren Traum. Immer wieder muß ich daran denken.“

„Wir haben hier in der Talga recht oft sonderbare Träume“, meinte Samuel darauf. „Wir träumen von vollen Tischen, essen uns im Traum satt und erwachen doch hungrig.“

„Der Traum war nicht vom Essen. Mir träumte etwas ganz Ernstes. Es war ein sehr schöner Tag, so einer wie heute. Ich fuhr mit meinem Fahrrad auf einem guten Weg über die Steppe. Die Steppe war grün, und im Gras blühten die wunderschönsten Blumen. In der Luft trillerten die Lerchen ihr Lied. Mir war es froh und leicht uns Herz. Aber allmählich wurde der Weg schmaler, das Sonnenlicht fahler und der Vogelgesang war verschwunden. Statt der grünen Wiese mit den Blumen breitete sich zu beiden Seiten eine Ode aus. Plötzlich führte der Weg unter die Erde. Ich wollte umkehren, aber gegen meinen Willen trat ich noch kräftiger auf die Pedale und kam immer weiter ins unterirdische Reich. Hier herrschte Halbdunkel. An beiden Seiten standen große zugedeckte Kästen, deren Deckel sich von einer unsichtbaren Kraft hoben und dann zuckerten. Davon wurde mir angst und bange. Den Weg selbst konnte ich nicht mehr sehen, nur die Kästen leuchteten in einem fahlen Licht und bei jedem Aufklappen der Deckel erhoben sich jetzt aus den Kästen Menschenskelette, die grinsend mit den Zähnen klapperten. Dann war nur noch schwarze Nacht um mich herum und mit einem Schrei des Entsetzens erwachte ich.“

„Erzählst du da schreckliche Geschichten“, stichelte Samuel. „Ich wußte bis jetzt nicht, daß eine solche reiche Phantasie besitzt.“

„Mensch, mir hat das wirklich geträumt.“

„Dann vergiß deinen schreck-

lichen Traum. Du weißt ja, Träume sind Schäume.“

„Vielleicht, aber dieser Traum scheint mir mein Schicksal vorauszusagen.“

„Mach keine Sachen, ein Traum wie alle anderen.“ Eben an diesen Traum hatte Töws seinen ehemaligen Freund beim Untersuchungsrichter erinnert. „Jetzt bist du an der Reihe“, wandte sich Tolstych an Töws. „Komm, unterschreibe.“

Freundschaft

DIE UNWEIT ALMA-ATAS liegende Siedlung Priwolnoje, die Zentrale des Sowchos „XXVII. Parteitag der KPdSU“...



Am 10. August 1981 hatte man beschlossen, in dieser Gegend einen Schweinezucht-komplex zu errichten...

Ein Dorf in der Steppe

fruchtbare Boden und die unwirtliche Gegend erschwerten die Anwendung von Arbeitskräften.

Es ist kein Geheimnis, daß Deutsche als beste Kenner der Schweinezucht gelten.

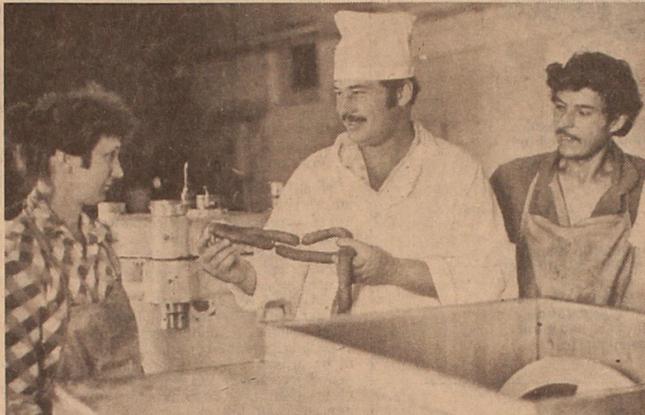
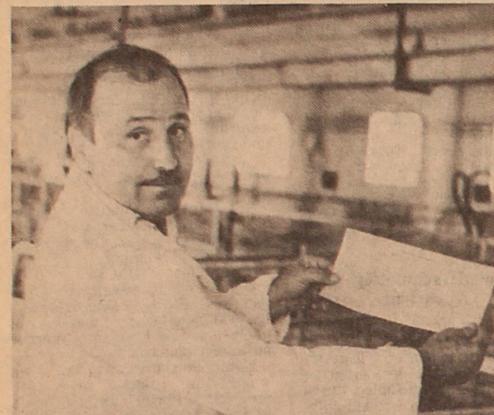
Wieviel Nerven aber das alles Viktor Obert gekostet hat! Darüber weiß nur er selbst...

Unsere Bilder: In solchen Häusern wohnen die Sowchoswerktätigen; Leiter des Schweinezucht-komplexes Viktor Homer...

Die arbeitssamen Menschen in Priwolnoje begnügen sich aber nicht mit dem Erreichten.

Text: Alexander DIETE, Korrespondent der „Freundschaft“

Fotos: Alexander Engels



Fernsehen

Montag

17. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Zeichentrickfilm, 9.25 Fußballrundschau, 9.55 Spiel, Harmonikal 12.00...

Donnerstag

20. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.25 Europa-Fußballcup, 11.55 Sendung für Kinder...

Dienstag

18. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.15 L. Leonov, „Schneesturm“, 11.55 Sendung für Kinder...

Sonntag

23. September

Moskau, 8.30 Sport für alle, 8.45 Rhythmische Gymnastik, 9.15 Sportлото-Gewinnzahlen, 9.30 Von Morgen an...

Freitag

21. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.50 Nicht nur für Sechzehnjährige...

Mittwoch

19. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.40 Literatur- und Kunstkanal „Slow“...

Aus der Geschichte altvertrauter Dinge

Verschlüsse, Verschlüsse...

Bereits der Urmensch hatte Kleiderverschlüsse. Das waren Stäbchen oder Stücke aus Tierknochen...

Die antiken Griechen und Römer bedienten sich bereits durchlöcherter Steinchen oder Holzstücke...

Am häufigsten aber wurden die Knöpfe aus Edelmetallen oder -steinen gefertigt...

Im 20. Jahrhundert ging der Einsatz von Knöpfen zurück, der heutige Reißverschluss wurde zum Konkurrenten...



Im Dienste des Gesetzes

Zahlreiche Verbrechen werden dank der Virtuosität der Mitarbeiter des Forschungsinstituts am Kriminalistischen Zentrum...

Unsere Bild: Im Zentrum wird der Inhalt der sogenannten Verteidigungsgasfällischen erforscht...

Aus unserer Post

Wer sich im Recht fühlt, der handelt

Ich möchte mal ganz konkret auf den Beitrag von Peter Seibel („Fr.“ Nr. 261 vom 1. September) eingehen...

Es fragt sich aber: Lohnt es sich, solche Beiträge zu bringen? Ich glaube, nein!

Schon im Jahre 1965 versprach man unseren Delegierten, die Frage zu lösen. Doch das Volk wartet auf bis jetzt...

Gerne würde ich meine ewige Ruhstatt in meiner alten Heimat nehmen, denn man wird alt und gebrechlich...

Wenn nicht, dann bleibt nur ein Ausweg, um unsere Nation, Sprache, unsere Sitten und die Religion zu erhalten...

Nur eine Republik mit Territorium!

In letzter Zeit liest man in den deutschen Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“ viel über das Problem der Sowjetdeutschen...

Friedrich WEIBERT, Kriwoj Rog, Briefpartner gesucht

Bin verheiratet und habe zwei Söhne. Der ältere ist 11 Jahre alt und lernt im ersten Jahr das Fach Russisch...

Unsere Anschrift:

Kasachstan, S.S.R., 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-A etage



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77...

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом, Объем 2 печатных листа, M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10, P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10, Заказ 11961.